

Ursula Radis

*Goldbergbau im Mittelalter und in der frühen Neuzeit: Forschungsstand in Schlesien - Forschungsmöglichkeiten in Deutschland*

Ein am Anfang der siebziger Jahre an dem Archäologielehrstuhl der Universität Breslau ins Leben gerufenes, archäologisch-geologisches Forschungsprojekt sollte dem Gesamtbild des schlesischen Goldbergbaus beitragen, der sich bis dahin aus zahlreichen urkundlichen Überlieferungen sowie aus der geologischen und historischen Literatur schließen ließ.

In dem Forschungsprojekt konnten nicht alle bekannten Goldbergbauzentren berücksichtigt werden. Das Untersuchungsareal umfaßte die Seifenbergbaugebiete der nordniederschlesischen Zone mit Löwenberg, Goldberg bis Nikolstadt, des nördlichen Teils vom Riesengebirge und des östlichen Teils vom Altvatergebirge, wo das Gold, bzw. der goldführende Sand aus den sekundären Lagerstätten gefördert wurde.

Zu den während der 10jährigen Untersuchungen (Prospektion, teilweise Ausgrabung) gewonnenen, archäologischen Befunden gehören:

- Grubenspuren in Form von bis zu 10 Meter tiefen und einen Durchmesser bis zu 13 Meter aufweisenden Gruben;
- Seifenpingen, bzw. Seifenpingenfelder, die bis zu einigen tausend Pingen umfassen können;
- Seifenhügel- und Halden, z.T. mit durchgewachsenem Abbau;
- Waschrinnen, bzw. ganze Waschanlagen mit Sieben und Absatzbecken;
- Wassersysteme mit Zu- und Ablaufrinnen, vorratsbecken, Dämmen;
- Grenzzeichen der bergmännischen Parzellen;
- Orientierungszeichen (im Gebirge).

Der besonders im 13. und 14. Jahrhundert florierende Goldbergbau hat zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Schlesiens stark beigetragen.

Es ist aus der umfangreichen volkskundlichen, geologischen und historischen Literatur bekannt, daß auch in vielen Gegenden des heutigen Deutschlands der Goldbergbau betrieben wurde; es ist nunmehr die Aufgabe der Archäologie, das Gesamtbild durch ihren Beitrag zu ergänzen.